

Dieter H. Jütting, Michael Krüger (Hrsg.)

Sport für alle

Idee und Wirklichkeit

Edition Global-lokale Sportkultur

herausgegeben von
Dieter H. Jütting

Band 31

Der moderne Sport, eine europäische Erfindung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ist ein globales Phänomen. Seine großen Ereignisse, die Olympischen Spiele und Weltmeisterschaften, führen Menschen aus allen Erdteilen zusammen und bannen Millionen vor den Fernsehschirmen. Ein dichtes Netz von internationalen Sportorganisationen umspannt den Erdball und sorgt dafür, dass überall nach gleichen Regeln Wettkämpfe durchgeführt werden. Der Sport ist insofern ein globales, internationales Phänomen. Der Ball ist überall rund, so scheint es.

Der moderne Sport ist ein lokales Phänomen. Weltweit schließen sich Menschen zu kleinen Vereinigungen zusammen, um ihren sportlichen Interessen vor der Haustür nachzugehen. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die Gestalt dieser Vereinigungen sind äußerst heterogen, sowohl innerhalb eines Landes als auch weltweit. Es gilt deshalb genauso: Der Ball ist nicht überall rund.

Die Edition Global-lokale Sportkultur verfolgt das Ziel, dieses global-lokale Phänomen moderner Gesellschaften kritisch-analysierend darzustellen und zu begleiten. Monografien und Essaysammlungen wechseln sich ab. Sie behandeln Fragen der nationalen wie internationalen Sportkultur und ihre Entwicklung in systematischer und vergleichender Perspektive. Die Edition will ein Forum für einen internationalen Dialog bieten.

Dieter H. Jütting,
Michael Krüger (Hrsg.)

Sport für alle

Idee und Wirklichkeit

mit einem Vorwort des Generalsekretärs
der internationalen „Sport für alle“-Bewegung,
Wolfgang Baumann

Redaktion: Jan Heermann



Waxmann 2017
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Edition Global-lokale Sportkultur, Band 31

ISSN 1437-448X

Print-ISBN 978-3-8309-3586-5

E-Book-ISBN 978-3-8309-8586-0

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2017

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Satz: Sven Solterbeck, Münster

Druck: cpi books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Michael Krüger und Dieter H. Jütting

Sport für alle – eine Einführung in diesen Band

Dieser Sammelband zum *Sport für alle* ist das Ergebnis einer Beschäftigung mit diesem Thema seit dem Wintersemester 2014/15. Damals entstand der Plan, Idee und Wirklichkeit eines umfassenden, freizeit- und Breitensportlichen Konzepts in Form einer Ringvorlesung bzw. eines Studium Generale in Zusammenarbeit von Sport und Sportwissenschaft, Universität und Vereinen im lokalen und regionalen Rahmen aufzuarbeiten.

Die Sprachformel „Sport für Alle“ wird in der Öffentlichkeit seit Mitte der 1960er Jahre als ein politisches Programm wahrgenommen und diskutiert. *Sport für alle* war ein Thema im Europarat und auf nationaler Ebene in seinen Mitgliedsstaaten. Die Idee, politische Initiativen zu starten, um alle Menschen zum Sport zu bewegen, ist in den Wohlfahrtsgesellschaften Skandinaviens entstanden. Im Unterschied zum „Zweiten Weg“, der in Deutschland Ende der 1950er Jahre vom Dachverband der Vereine und Verbände von Turnen und Sport, dem Deutschen Sportbund (DSB), ausgerufen worden war und die Vereine als Träger dieses Weges sah, ging die *Sport für alle*-Bewegung von Initiativen auf politischer Ebene aus. Beide Initiativen, die des DSB und die Europäische und internationale *Sport für alle*-Bewegung trafen sich jedoch in der Absicht und dem politischen Willen, die Sportentwicklung insgesamt auf breiterer Grundlage voranzubringen.

In diesem Kontext startete die *Trimm Dich*-Bewegung zu Beginn der 1970er Jahre. Sie löste sich rasch von der engen Bindung an die klassische deutsche Vereinsportkultur. In der Folge wurden Trimm-Dich-Pfade angelegt, entstanden Spielfeste und Volkswettbewerbe, von denen sich die Laufbewegung erfolgreich und dauerhaft etablieren konnte, gründeten sich viele neue freizeit- und Breitensportlich orientierte Vereine und Abteilungen in den Städten und Gemeinden, wurden Fitnessgeräte erfunden und aufgestellt, und schließlich gründeten sich gewerbliche Fitness- und Gesundheitsstudios außerhalb des in Vereinen und Verbänden organisierten Sports in Deutschland. Es entstand eine Vielfalt und Unterschiedlichkeit sportiver Praxen, für die die Sportwissenschaft bis heute keine überzeugende Beschreibung und Analyse vorlegen konnte.

Tatsächlich wurde ein „Zweiter Weg des Sports“ gebaut, aber anders als Sportfunktionäre und -politiker sich dies ursprünglich vorstellten. Neben der damaligen Hauptstraße, dem ersten Weg des leistungs- und wettkampforientierten Sports, entwickelte sich dieser Zweite Weg zur Massenautobahn, und der erste Weg wurde eher zu einer speziell ausgebauten Rennstrecke für besonders Begabte. Die *Trimm Dich*-Bewegung oder der „Zweite Weg des Sports“ erhielten insgesamt eine eigene Struktur, ein besonderes Profil, das schließlich im europäischen und internationalen Kontext als *Sport für alle – sport for all* erkannt und weiterentwickelt wurde.

In unserer Ringvorlesung sollten nicht nur akademische Vorträge gehalten werden, sondern die Beteiligten und Betroffenen vor Ort in den Städten und Gemeinden, in unserem Fall in der Stadt Münster und Umgebung, sollten erzählen, reflektieren und diskutieren, wie dieser Ausbau des Zweiten Wegs zur Autobahn des *Sports für alle* von statten ging und sich bis heute weiter fortsetzt, wer die Akteure waren und heute sind, welche Probleme sie zu meistern hatten, wie das mit der Finanzierung funktioniert, welche und wie viele ehrenamtliche Helfer, Mitarbeiter und Funktionäre sich für *Sport alle* engagieren, welche Beiträge die Kommunen leisten, welche Sportstätten geplant und gebaut wurden, ob und wie sich die Stadtentwicklung mit dem Phänomen des Breitensportlichen Massensports auseinandersetzt, welche Motive die Menschen bewegen, welche Rolle Gesundheit und Demografie spielen u.v.a.m.

In der Ringvorlesung gelang es, Brücken zwischen Sport in der Stadt und der Region auf der einen Seite und der akademischen Sportwissenschaft auf der anderen zu bauen. Aber es blieb auch der Eindruck zurück, dass es die Ringvorlesung allein nicht ermöglichte, das Thema in angemessener wissenschaftlicher Weise zu untersuchen. Viele wichtige Aspekte konnten nicht behandelt werden. Deshalb entschlossen wir uns, das Ringvorlesungskonzept zu erweitern und einen Sammelband zu planen, in dem sowohl die wesentlichen Erträge der Ringvorlesung festgehalten als auch neue, zusätzliche wissenschaftliche Beiträge für den wissenschaftlich-akademischen Diskurs geliefert werden sollten. So gesehen gestaltete sich der Anlauf zur Ringvorlesung eher knapp, spontan und mit viel Mut zur Lücke, aber die Auswertung und Nachlese kostete dann umso mehr Zeit, Mühe und Geduld, bis wir schließlich einen Band vorlegen können, der verspricht, das Thema *Sport für alle* in angemessener Breite und wissenschaftlicher Gründlichkeit zu behandeln.

Dass wir ins Ziel gekommen sind, haben wir in erster Linie allen Autorinnen und Autoren zu verdanken, die bereit waren, an diesem Band mitzuwirken. Es handelt sich durchweg um Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet, die sich alle davon überzeugen ließen, dass sowohl in der öffentlichen, medialen Wahrnehmung als auch in den Wissenschaften, speziell den Sportwissenschaften, nicht immer nur der olympische Spitzensport und der kommerzielle Berufssport im Brennpunkt stehen dürfen, sondern dass der Massen-, Freizeit- und Erholungssport, so lautete die Begrifflichkeit in der DDR, intensiver in den Blick genommen werden müsse.

Am Ende können wir einen umfangreichen Sammelband vorlegen, der sich in drei Abteilungen gliedert: Eine erste mit Grundlagen, in denen es um historische, politische, soziale, strukturelle und philosophische Aspekte des Themas geht; eine zweite mit Beiträgen von Akteuren und Zeitzeugen des Wegs zum *Sport für alle*, beschrieben von denjenigen, die ihn selbst miterlebt und gestaltet haben und nun darüber reflektieren, was *Sport für alle* eigentlich ausmacht und bedeutet; und schließlich eine dritte umfangreiche Abteilung mit Beiträgen zu unterschiedlichen Handlungsfeldern und Zielgruppen, von Kindern und Jugendlichen, Mädchen und Frauen bis zu den Älteren und Alten, von den Vereinen über Sport- und Fitness-

studios, Schulen und Gesundheitssport bis zum Sport im Urlaub. Eine theologische Vision schließt den Band ab.

Wir sind uns bewusst, dass das noch längst nicht alles ist, was zum *Sport für alle* gedacht, gesagt und geschrieben werden könnte. Aber ein Anfang ist gemacht. Es bleibt der Dank an alle, die mitgewirkt und mitgeholfen haben, dass aus der Ringvorlesung ein Buch zum *Sport für alle* geworden ist. Besonderer Dank gebührt Steffen Exner vom Waxmann Verlag für sein umsichtiges Lektorat.

Vorwort des Generalsekretärs der TAFISA

Die globale „Sport for All“-Bewegung – Ursachen und Wirkungen/TAFISA an der Spitze

„Sport für Alle“ stellt sich weltweit als ein Phänomen mit einem beachtlichen Einfluss auf die sportliche Realität und mit Folgen auch für das traditionelle Sportsystem dar. Als Auslöser kreativer Erneuerung und der Übernahme zunehmend einflussreicher sportpolitischer Aufgaben und Ziele hat sich der Begriff „Sport for All“ als ein wesentlicher Faktor in den Zuständigkeiten, Strukturen und Programmen des nationalen Sports in den meisten Ländern weltweit verfestigt.

Das Ziel „Sport for All“ ist in Dokumenten und Entschliefungen des Europarats, der UNESCO, des IOC, der WHO und in vielen internationalen Sportverbänden, u. a. TAFISA (The Association for International Sport for All), aufgenommen worden. Es ist davon auszugehen, dass der Breitensport in seiner Rolle als Medium von sozialen Prozessen noch stärker als Teil der Bildungs-, Jugend-, Gesundheits-, Sozial-, Kultur- und Freizeitpolitik von Regierungen weltweit Anerkennung finden wird.

Von der Vision zur Realität

So betrachtet wird „Sport for All“ international als die Bereitstellung sportlicher Angebote in der Freizeit, die für jedermann zugänglich sind, gesehen. „Sport for All“ wird dabei als ein Prozess gesellschaftlicher Veränderungen betrachtet, welche zu einem großen Teil geplant und realisiert werden können, mit dem Ziel, möglichst viele Menschen zu erreichen.

Im Gegensatz zum Spitzensport sind die Programme des „Sports for All“ teilnahmeorientiert. Sie akzeptieren Alle – unabhängig von der Leistungsfähigkeit, Rasse und Religion –, zielen auf ein Mehr an Lebensqualität, unterstreichen die Vielfalt der Körperkulturen in der Welt und gewinnen den städtischen Raum als Umfeld körperlicher Aktivität und Sport zurück.

„Sport for All“ – nur ein Begriff?

Der Begriff „Sport für Alle“ hat sich weltweit als semantische Klammer für die Beschreibung dieses einheitlichen Ziels durchgesetzt und wird in einer Vielzahl von Sprachen verwandt: Sports pour Tous, Sport za sve, Sport Amami, Deporte para Todos, Sport per Tutti, Shogai Sport, Sport per te gjithë, Tautus sports, Sport za site, sport dla wszystkich, sport dlya Vsekh, Šport pre všetkých, Bredd-och motionsdidrott.

Mit seiner Orientierung an einer Zukunftsvision und Ausrichtung an einem fernen, wohl nie erreichbaren, aber wünschenswerten Ziel strahlt der Begriff eine hohe motivationale Kraft aus, die zu einer Veränderung der Sportrealität beigetragen und eine bemerkenswerte Sogwirkung ausgelöst hat, wie sich an einer Vielzahl von Beispielen nachweisen lässt.

Aktuelle Trends in der Programmpolitik

Zurzeit lassen sich weltweit verschiedene Trends feststellen, die sich in der Angebotsstruktur von nationalen wie internationalen Teilnehmerprogrammen im Breitensport niederschlagen:

- Wiederentdeckung der traditionellen Spiele: Auch als Gegenströmung zur oftmals als bedrohlich wahrgenommenen Globalisierung der Welt des Sports gibt es in vielen Ländern eine Rückbesinnung auf die traditionellen Bewegungskulturen einer Region. Als identitätsfördernder Faktor einer Gesellschaft werden vielerorts Anstrengungen unternommen, traditionelle Spiele und Sportarten zu identifizieren, sichtbar zu machen und in den populären Breitensport zu integrieren bzw. eigene Veranstaltungen zu konzipieren. Beispielhaft kann hier das von der EU geförderte TAFISA-Programm „Recall – Games of the Past – Sports for Today“ genannt werden, das sich der Wiederentdeckung und Förderung der traditionellen Spiele für die Zielgruppe Kinder widmet. Mehr unter www.recallgames.com.
- Erschließung natürlicher Räume: Ein weiterer Trend betrifft die Nutzbarmachung von natürlichen Räumen zur Sportausübung der Bevölkerung. Hier reicht die Bandbreite von der Reservierung von Straßen und öffentlichen Plätzen für den Sport bis hin zu der Nutzung von Parks und Flussufern. Dieser Trend ist überall dort zu registrieren, wo es an standardisierten Sportanlagen nach europäischem Muster mangelt. Beispielhaft zu nennen ist hier die kolumbianische Hauptstadt Bogota, in der jeden Sonntag von 6.00 bis 13.00 Uhr unter dem Titel Ciclovía 120 Kilometer Stadtautobahn für den Verkehr gesperrt und von aktiven Läufern, Radlern, Rollschuhläufern, Skateboardern, usw. in Besitz genommen werden. Von Bogota aus hat die Ciclovía viele andere lateinamerikanische Städte erobert.
- Rückbesinnung auf Simplizität: Auch angesichts vielerorts nur beschränkter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen ist die Konzentration auf einfache Mittel unverzichtbar. Auch dabei steht die Nutzung natürlicher Sporträume im Vordergrund. Die Hinwendung zu Sportarten, die mit einem Minimum an kostengünstiger Sportausrüstung und -kleidung ausgeübt werden können, steht im Mittelpunkt.

TAFISA e. V. – Begleiter und Gestalter der Sport for All Bewegung

Die globale „Sport for All“-Bewegung ist ohne die Steuerung durch internationale Organisationen nicht denkbar. Als der weltweit führende Sportverband auf diesem Sektor kann die Organisation TAFISA mit Sitz in Frankfurt/Main genannt werden. TAFISA wurde zwar erst 1991 formell in Bordeaux gegründet, ihre Wurzeln reichen aber bis in die sechziger Jahre zurück.

Heute gehören TAFISA über 280 Organisationen aus 165 Ländern aller Kontinente an, zu denen in erster Linie internationale und nationale Sportorganisationen, Nationale Olympische Komitees, nationale Sport-for-All-Verbände, Universitäten sowie für den Sport zuständige Ministerien gehören. Deutsche Mitglieder sind u. a. der Deutsche Olympische Sportbund sowie der Deutsche Turner-Bund. Zurzeit wird TAFISA von dem Koreaner Ju-Ho Chang präsiert, Wolfgang Baumann (Deutschland) ist Generalsekretär.

TAFISA genießt die offizielle Anerkennung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), der UN, der UNESCO, der WHO sowie der EU, mit denen jeweils Partnerschaftsprogramme durchgeführt werden. Vor diesem Hintergrund sieht TAFISA seine Hauptaufgaben in der

- internationalen Lobbyarbeit für die Verbreitung von „Sport for All“ und körperlicher Bewegung,
- Durchführung und Koordination von weltweiten Programmen und Veranstaltungen,
- Bereitstellung eines globalen Netzwerkes und „Marktplatzes“ zum Austausch von praktischen Erfahrungen und Best Practice Beispielen.

Als Beispiele der praktischen Arbeit lassen sich u. a. nennen:

- TAFISA World Sport for All Games: Dem oben genannten Trend Rechnung tragend und entwickelt aus dem 1992 in Bonn erstmals durchgeführten „Festival of Traditional Games“ haben sich die „TAFISA World Sport for All Games“ einen festen Platz im internationalen Veranstaltungskalender erobert. Alle vier Jahre lädt TAFISA gemeinsam mit der UNESCO und unter der Schirmherrschaft des IOC Delegationen aller Kontinente zu einer einwöchigen Veranstaltung ein, die der Präsentation und Demonstration traditioneller Spiele, Tänze und Bewegungskulturen dient. Dazu gehören beispielsweise Capoeira (Brasilien), Sepak Takraw (Thailand), Zurkharneh (Iran) und die Highland Games (Schottland). Die nächsten Games finden in diesem Jahr in Jakarta, Indonesien, vom 6. bis 12. Oktober statt – es werden Sportgruppen aus über 70 Ländern mit ihren typischen Spielen erwartet. Der DOSB wird ebenfalls mit einer Delegation vertreten sein, die über ein nationales Auswahlverfahren zusammengestellt wurde. Mehr Informationen unter www.tafisaworldgames2016.com.
- TAFISA Certified Leadership Course in Sport for All (CLC): Zu den Aushängeschildern gehören die vom IOC geförderten CLCs, von denen jedes Jahr bis zu

sechs Veranstaltungen durchgeführt werden. Dabei handelt es sich um fünftägige Fortbildungsmaßnahmen im Management von Breitensport für Nachwuchsführungskräfte nationaler Sportverbände, Ministerien und Kommunen.

- TAFISA-Welt-Kongress: Höhepunkt des letzten Jahres war der alle zwei Jahre stattfindende Welt-Kongress in Budapest vom 14. bis 18. Oktober unter dem Titel „Sport for All – the Ultimate Legacy“, an dem ca. 600 Experten aus aller Welt teilnahmen. Der nächste Welt-Kongress findet in Seoul, Korea, 15.–19. November 2017 statt. TAFISA versteht sich als offene Organisation, die dem Prinzip der Integration verpflichtet ist. Unter der Website www.tafisa.net erfahren Interessierte mehr über die Organisation.

Ausblick

Die globale „Sport for All“-Bewegung kann als eine moderne Antwort auf das menschliche Grundrecht auf Bewegung und Spiel verstanden werden. Ihre weitere Entwicklung kann als positiv eingeschätzt werden. Mit ihr geht ein Prozess des Wandels einher, der auch zukünftig Veränderungen der herkömmlichen Sportlandschaft auslösen wird.

Wolfgang Baumann
Frankfurt, September 2016



Inhalt

Michael Krüger und Dieter H. Jütting
Sport für alle – eine Einführung in diesen Band V

Vorwort des Generalsekretärs der TAFISA
Die globale „Sport for All“-Bewegung –
Ursachen und Wirkungen/TAFISA an der Spitze IX

Grundlagen

Michael Krüger
Sport für alle – in der Tradition der deutschen Turn- und Sportvereine 3

Jacob Kornbeck
Sport für alle als Aufgabe der EG/EU?
Zwischen Entgrenzung und Einbindung der Nationalstaaten
um die Mitte der 1990er Jahre 31

Horst Hübner
Sportentwicklung und Sportpolitik in den Städten
Zwischen zeitgemäßem Sparen und zukunftsfähiger Förderung 48

Rudolf Müllner
Die österreichische Fitnesskampagne zu Beginn der 1970er Jahre
Zur Analyse einer sportpolitischen Intervention im Spätfordismus 64

Sven Güldenpfennig
Sport für alle – Impulse und Implikationen für
eine Sportpolitik jenseits des Spitzensports 83

Eike Emrich, Freya Gassmann, Florian Schmidt, Christian Pierdzioch
Motive, Nutzenerwartungen und zeitliches Engagement
von Ehrenamtlichen im Sport – eine empirische Untersuchung 111

Erlebte Geschichte

Dieter H. Jütting
Sport für alle: Erlebte Geschichte 139

Johannes Eulerling

„Sport ist durch Land und Gemeinden zu pflegen und zu fördern“
 Von der Konstruktion einer Fachpolitik Sport für alle 155

Albrecht Hummel

Sport für alle – gab es das auch in der DDR?
 Erinnerungen – Reflexionen – Rekonstruktionen 175

Bernd Schirwitz

Sport für alle – Ein Blick aus kommunaler Sicht
 (mit Beispielen aus Münster) 205

Hans-Jürgen Schulke

Verein für Alle – Entstehung, Impulse und Zukunft
 der Hamburger Turnerschaft 1816
 Ein Essay zur Vereinssportentwicklung in Deutschland 216

Zielgruppen

Annette R. Hofmann, Maike Tietjens, Gertrud Pfister

Sport für alle – Der Deutsche Turner-Bund (DTB),
 ein Sportverband für Mädchen und Frauen? 233

Petra Tzschoppe

Sport für alle – Sport und Sportpolitik von und für
 Frauen und Mädchen in Deutschland 248

Nils Neuber

Schulsport 2.0 – Entwicklungschancen zwischen Kernlehrplänen
 und Ganztagsangeboten 266

Michael Pfitzner

Auf dem Weg zum inklusiven Sportunterricht 281

Hans-Jürgen Schulke

Sport für alle – auch für Menschen mit geistiger Behinderung?
 Das Konzept von Special Olympics und sein Beitrag zum inklusiven Sport 302

Jürgen Schwark

Sport für alle – auch im Urlaub!? 320

Heinz Mechling

Sport für alle – „fit für 100“
 Eine Herausforderung in unserer Zeit 331

Theodor Stemper

Sport für alle – in kommerziellen Fitnessanlagen 363

Klaus Völker

Sport für alle – Wie gesund ist der Gesundheitssport? 384

Eine Vision

Peter Noss

Sport für alle – eine Vision theologisch betrachtet 395

Autorinnen und Autoren 405

Grundlagen

Sport für alle – in der Tradition der deutschen Turn- und Sportvereine

„Sport für alle“ ist ein Terminus, der seit den 1960er und 1970er Jahren in europäischer und internationaler Perspektive verwendet wird. Allerdings war es Carl Diem, der diesen Begriff bereits im Titel seines Vortrags auf dem „Internationalen Kongress für Freizeitgestaltung und Erholungsfürsorge“ im Rahmen der Olympischen Spiele von Los Angeles 1932 verwendete. „Der Sport ist für alle da“, sagte der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) und des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele von Berlin 1936 vor einem internationalen Publikum, einschließlich des IOC-Präsidenten, „für arm und reich, für hoch und niedrig, für Mann und Frau, für jung und alt.“ Und er fügte hinzu: „Für den Staat bedeutet eine Verallgemeinerung des Sports zur Lebensgewohnheit des einzelnen Gesundheitspolitik, Kulturpolitik, Humanitäts- und Friedenspolitik.“¹

Es musste erst ein schrecklicher Weltkrieg überwunden werden, bis die Ideen dieses Kongresses und auch Carl Diems in nationale und internationale Sportpolitik umgesetzt wurden. Der Europarat griff in den 1970er die Initiative mit dem Ziel auf, Sport für alle Menschen, insbesondere in Europa, zu ermöglichen.² Der Europäischen Charta „Sport für alle“ des Europarats aus dem Jahr 1976 folgte die 1978 von der UNESCO verabschiedete „Internationale Charta für Leibeserziehung und Sport“. In Artikel eins wird formuliert, dass „die Ausübung von Leibeserziehung und Sport (...) ein Grundrecht für alle (ist)“.³

In internationaler Perspektive hat sich daraus die Forderung entwickelt, Sport als „Menschenrecht“ anzusehen und in die Wirklichkeit umzusetzen. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) kann sich auf die UNESCO-Charta stützen, wenn in der Olympischen Charta, dem Grundgesetz des internationalen Sports, Sport als ein Menschenrecht bezeichnet wird: „The practice of sport is a human right“, heißt es in Absatz vier der Präambel: „Every individual must have the possibility of practising sport, without discrimination of any kind and in the Olympic spirit, which requires mutual understanding with a spirit of friendship, solidarity and fair play.“⁴

Das IOC versteht sich also nicht nur als Ausrichter der Olympischen Spiele, des weltweit größten Spitzensportereignisses, sondern auch als Förderer und Lobbyist

-
- 1 Das Referat Diems wurde abgedruckt in der Zeitschrift „Blätter für Volksgesundheit und Volkskraft“, dem Mitteilungsblatt des DRA, 20. Jahrgang, Heft 1, S. 30.
 - 2 Siehe auch den Beitrag von Jakob Kornbeck in diesem Band; sowie Hartmann-Tews (1996).
 - 3 In deutscher Übersetzung abgedruckt in Haag, Kirsch und Kindermann (1991), S. 51–55, hier 51.
 - 4 Olympic Charter in der Fassung vom 2. August 2015, S. 13.

für den Breitensport bzw. für „Sport for all“. Die TAFISA – The Association for International Sport for All – ist wie das IOC eine Nicht-Regierungsorganisation, in der als Dachverband alle Breitensportorganisationen zusammengefasst sind. Sie bezeichnet sich als eine Partnerorganisation des IOC.⁵ Die Gründung der TAFISA im Jahr 1991, die zunächst „Trim And Fitness International Sport for All Association“ hieß, ging auf die Initiative deutscher Repräsentanten bzw. Funktionäre des Vereins- und Verbandssports zurück, insbesondere auf Jürgen Palm, den 2006 verstorbenen Ehrenpräsidenten der TAFISA, und Jürgen Dieckert, der von 1990 bis 2000 Präsident war und heute Ehrenpräsident des Deutschen Turner-Bundes ist.⁶ Der Sitz der TAFISA war und ist bis heute in Frankfurt. Ihr derzeitiger Generalsekretär, Wolfgang Baumann, war früher hauptamtlicher Direktor der Abteilung Breitensport im Deutschen Sportbund. Er koordiniert die Aktivitäten dieser internationalen bzw. globalen Organisation „Sport for all“.

Die führende Rolle deutscher Turn- und Sportfunktionäre in der TAFISA verweist darauf, dass die Idee eines „Sport für alle“, wie sie in der IOC-Charta und in der Satzung der TAFISA verankert ist, wesentliche Wurzeln in Deutschland bzw. in der deutschen Turn- und Sportvereinsbewegung hat. Wie es in der IOC-Charta heißt, ist die Ausübung von Sportaktivitäten zwar ein Recht von Menschen, aber keine Pflicht. Deshalb ist der verpflichtende Schulsport oder der Sportunterricht an Schulen auch kein Teil der Sport-für-alle-Bewegung, sondern eben nur der frei und freiwillig betriebene Sport. Staaten und Regierungen sind demnach zwar verpflichtet, Möglichkeiten zum Sport für alle zu schaffen, und dies ohne jede Diskriminierung im olympischen Geist des gegenseitigen Respekts, der Freundschaft, Solidarität und des Fair Play, aber ohne Zwang und Pflicht zum Sport. Sporttreiben als Menschenrecht beinhaltet auch das Recht, nicht Sport treiben zu wollen oder zu müssen.

Sport als Menschenrecht ist nicht Teil der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, wie sie 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde.⁷ Das Recht auf Sport liegt auf einer anderen Ebene. Es lässt sich aus grundlegenden Menschenrechten ableiten, beispielsweise aus dem Recht auf Arbeit und Freizeit (Art. 24), dem Recht auf Bildung (Art. 26) oder auf Teilhabe am kulturellen Leben (Art. 27). So gesehen setzt das Recht auf Sport ein gewisses Maß an Freiheit, Sicherheit und Wohlstand voraus. Da jedoch der Sinn und die Bedeutung dessen, was Sport ist, sehr unterschiedlich ausfallen können, ließe sich auch argumentieren, dass Spiel und Sport auf die Notwendigkeit der Verwirklichung der allgemeinen Menschenrechte verweisen. Wer Sport in diesem Sinne eines Menschenrechts möchte, hat kein Argument, elementare Menschenrechte wie Freiheit und Selbstbestimmung, Bildung, ein gewisses Maß an Wohlstand oder an Befriedi-

5 Siehe die Informationen auf der Homepage der TAFISA unter <http://www.tafisa.net/index.php/about-tafisa/partners-stakeholders> (Zugriff am 11.01.2016).

6 Dieckerts Wirken als Protagonist des Freizeitsports in der Tradition der Turn- und Turnvereinsbewegung geht auch aus dem Band Dieckert (1995) hervor.

7 https://de.wikipedia.org/wiki/Allgemeine_Erklärung_der_Menschenrechte (Zugriff am 02.02.2016).

gung menschlicher Grundbedürfnisse wie Ernährung, Kleidung und Sicherheit zu verweigern.

Spiel und Sport in diesem Sinn lassen sich ohne Freiheit und Selbstbestimmung nicht realisieren. Die Idee eines freiwillig betriebenen Sports von und für alle hat gerade in Deutschland eine lange und wechselvolle Geschichte. Die Vereine und Verbände von Turnen und Sport bilden die organisatorische und institutionelle Grundlage dieses Konzepts von Sport, das weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Es besteht darin, dass Turnen und Sport nicht von Staats wegen organisiert und die Menschen nicht verpflichtet oder gezwungen werden, Sport zu treiben, sondern dass sie sich selbst nach freier Entscheidung in Vereinen und Verbänden organisieren. Die Betonung von Freiheit und Selbstbestimmung im Prozess der Realisierung des Konzepts „Sport für alle“ lässt sich damit begründen, dass die Beteiligung aller oder möglichst vieler Mensch am Sport erst möglich ist, wenn die Menschen auch frei sind, dieses Recht wahrzunehmen. Dies war nicht immer und schon gar nicht von Anfang an der Fall. Es handelt sich vielmehr um einen Prozess, der eine lange Geschichte und eine noch längere Vorgeschichte aufweist und der noch nicht abgeschlossen ist.

Im Folgenden wird es deshalb darum gehen, diese Geschichte des in Vereinen und Verbänden freiwillig und bürgerschaftlich organisierten und betriebenen Sports für alle zu beleuchten.⁸ Dazu gehört auch, die Rahmenbedingungen des „Sport for all“ in Staat, Politik, Kultur und Gesellschaft zu beachten und zu zeigen, wie sich das Selbstverständnis und die Praxis von Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport in Vereinen und Verbänden verändert haben.

Turnen und Sport für alle im Verein – für Freiheit und Bürgerrechte

Wo liegen die historischen Wurzeln des heutigen, modernen Sportvereins, und welche Früchte hat dieser Baum getragen?

Das 19. Jahrhundert war das „Jahrhundert der Vereine“, schrieb Thomas Nipperdey in seiner „Deutschen Geschichte“ (Nipperdey, 1993, S. 267). Die Turnvereine spielten eine herausgehobene Rolle in der deutschen Vereins- und Nationalgeschichte.⁹ Sie tun es im Grunde bis heute, auch wenn für die Turn- und Sportvereine nicht mehr der nationale Gedanke im Mittelpunkt steht, sondern eher die pragmatische Frage, wie man am besten und schönsten und auch noch sinnvoll seine Freizeit verbringen kann, welche „Angebote“ den Menschen gemacht werden können, um dies zu tun; und nicht zuletzt auch die Frage, ob es sich „lohnt“ und Sinn macht, sich in einem solchen Verein ehrenamtlich zu engagieren.

8 Siehe im Folgenden Krüger (2013a).

9 Besonders seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, siehe Krüger (1996).

Turnen für Freiheit und Vaterland

Von Freizeit war zu Beginn des 19. Jahrhunderts allerdings nicht die Rede, sondern von Freiheit. Und an „Angeboten“ bzw. Möglichkeiten für die „Freizeitverbringung“ (so Hermann Lübbe, der 1987 in Berlin über diese Frage den Hauptvortrag gehalten hatte) dachte gar niemand (Lübbe, 1988). Die Bürger schlossen sich damals in Vereinen zusammen, um ihre Rechte und Interessen zum Ausdruck zu bringen, um aktiv etwas für sich, also für das Volk, und zwar das ganze Volk, zu tun. Deshalb waren die frühen Vereine, insbesondere die Turnvereine in der Zeit der Deutschen Revolution von 1848, in erster Linie politische Vereine. Denn die öffentliche Artikulation eines bürgerlichen Zwecks, sei es politischer, wirtschaftlicher, kultureller oder eben auch körperkultureller Art, wie das Turnen, war an sich eine politische Demonstration – weg vom monarchischen Obrigkeitsstaat hin zum liberalen und schließlich auch sozialen und wie heute demokratisch verfassten Rechtsstaat. Demokratische Partizipation von Bürgern am Gemeinwesen war keine Selbstverständlichkeit, sondern wurde erst in einem langwierigen, mühsamen Kampf um bürgerliche Rechte und Freiheiten erkämpft. Dafür waren die Menschen auch bereit, bürgerliche Pflichten, Verantwortung und soziale Aufgaben zu übernehmen. Dies ist für demokratische und freiheitliche Gemeinwesen von grundlegender Bedeutung (Schaffer-Hartmann, 1998).

Die Turner des 19. Jahrhunderts verstanden diesen Kampf für die Freiheit und für das Vaterland durchaus wörtlich, wie man an dem berühmten Bild sehen kann, das in jedem Geschichtsbuch abgedruckt ist, auf dem die ersten frei gewählten Abgeordneten in Deutschland in die Paulskirche einziehen und die Turner Spalier stehen. Einige politische Führer der 1848er Bewegung waren nämlich der Auffassung, dass die Turnvereine die ideale Organisationsform für eine Bürgerwehr darstellen würden bzw., auf die heutige Begrifflichkeit übertragen, den militärischen Arm der frei gewählten Nationalversammlung verkörpern sollten. Viele Turner und Turnführer waren von dieser Idee so nachhaltig begeistert, dass sie sich nach ihrer Emigration in die Vereinigten Staaten wieder zusammenschlossen und in eigenen Turnercorps an der Seite Abraham Lincolns im amerikanischen Bürgerkrieg für die Freiheit aller Bürger in den USA kämpften, auch für die der Sklaven. Deutsche Turner bildeten einen Teil der Leibgarde Abraham Lincolns, der *body guards of honor*, allerdings mit wenig Erfolg, wie sich herausstellte (Hofmann & Krüger, 2004; Hofmann, 2001).

Milwaukee Turners

Dass diese politische Geschichte des Sports für alle im Verein, die über nationale Grenzen hinausgeht, nicht nur der Vergangenheit angehört, zeigt die Erklärung der Milwaukee Turners vom 22. Dezember 2015 zum Umgang mit Flüchtlingen. Die Milwaukee Turners von 1853 zählen zu den ältesten Turnvereinen in den USA, die von emigrierten deutschen Turnern in den Jahren nach der Revolution von 1848 gegründet wurden. Der Turnverein war die erste bürgerliche Organisation in Milwaukee

im Staat Wisconsin. Die Mitglieder des Turnvereins, so heißt es in der Erklärung, hätten früh die Republikanische Partei und die Politik Abraham Lincolns unterstützt, auch im Amerikanischen Bürgerkrieg: „On the landing up of our historic ballroom at turner hall, there is a monument to over 20 members of the Milwaukee Turners, Gentile and Jew, believers and freethinkers, who gave their lives to defend this republic and to abolish slavery once and for all“.¹⁰ Trotz aller Anfeindungen hätten sie an diesen Prinzipien des Kampfes für die Freiheit und gegen Rassismus und Diskriminierung jeder Art stets festgehalten. Deshalb unterstützten sie die Politik der deutschen Bundesregierung, die heute syrische Flüchtlinge willkommen heißt und ihnen politisches Asyl gewährt. Im Gegensatz dazu verurteilen sie die Politik der Republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten und einiger ihrer führenden Repräsentanten und Präsidentschaftskandidaten, die Flüchtlinge zurückweise sowie rassistisch und fremdenfeindlich sei: „These positions are both dangerous and repugnant to what America is supposed to stand for. We are committed to supporting the full rights of all of our neighbors, Muslim, Jew, Sikh, Christian or other believers and nonbelievers. We call on all Wisconsinites, including the vast majority of us who are of immigrant stock, to support humane and safe admission of our proportional share of refugees from Syria and other nations.“

Die Turnvereinsbewegung des 19. Jahrhunderts war politisch und freiheitlich motiviert. Turnen für alle war ein Ausdruck für die Freiheit der Bürger. Die Vorstellung, dass man einfach so turnen oder spielen könne oder solle, praktisch als Selbstzweck und als Freizeitvergnügen, war den Turnern des 19. Jahrhunderts fremd. Sie erfüllten eine politische Mission für Freiheit und Einheit, für Volk und Vaterland. Als dieses Ziel der Einheit der Nation mit der Reichsgründung 1870/71 zumindest politisch erreicht war, verankerte die Deutsche Turnerschaft in ihrer Satzung das Prinzip der politischen Neutralität der deutschen Turnvereine.¹¹ Politische Urteile seien Angelegenheiten jedes Einzelnen, hieß es nun, und das Turnen im Verein trüge dazu bei, dass jeder einzelne befähigt werde, sich sein eigenes Urteil zu bilden; ähnlich wie bei der Hilfestellung: ihr Ziel besteht darin, überflüssig zu werden. Nicht Hilfe und Abhängigkeit ist das Ziel des Turnens im Verein, sondern Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit im Äußeren wie im Inneren. Die organisierten Turnvereine sahen nun ihre Hauptaufgabe darin, die (national-)kulturelle Bildung und Erziehung des Einzelnen und der deutschen Nation als Ganzes zu vollenden; d. h., gemeinschaftsbildend zu wirken, sich für das Volk, für die „normalen“ Leute in Stadt und Land einzusetzen, dem „Vaterland“, ein Begriff, der damals ausschließlich positiv besetzt war, zu dienen. Manche Turner haben dies schließlich bis zur Selbstverleugnung auch getan, als nämlich die Politik des Reichs gar nicht mehr den Interessen des Volks entsprach, für das sie standen. Sie hatten sich vom Glanz der

10 <http://www.milwaukeeeturners.org/about/the-latest-news-from-the-milwaukee-turners-at-turner-hall> (Zugriff am 12.01.2016). Im Folgenden danach.

11 Dieser Prozess der Entpolitisierung des Turnens und zugleich seiner zunehmend nationalen oder nationalistischen Ausrichtung begann im „Reichgründungs Jahrzehnt“ und hielt bis weit ins 20. Jahrhundert an. Siehe im Einzelnen Krüger (1996).

Einheit und der Prosperität des Deutschen Kaiserreichs auch blenden lassen und ihr ursprüngliches Ziel der Freiheit des Einzelnen und des Volkes aus den Augen verloren.

Sport für alle – im Prozess funktionaler Demokratisierung

Politische Neutralität und gemeinschaftsbildende, nützliche Arbeit für Staat und Gesellschaft zu leisten, ist im Grunde bis heute der Anspruch des in Vereinen und Verbänden organisierten Sports in Deutschland geblieben. Sie sind politisch neutral und erfüllen wichtige Aufgaben und Funktionen für Staat und Gesellschaft, wie die Bundesregierung unabhängig von ihrer parteipolitischen Zusammensetzung dem organisierten Sport in jedem ihrer regelmäßig erscheinenden Sportberichte bescheinigt.

Erst der Paradigmenwechsel vom politischen Turnen zum politisch neutralen Sport ermöglichte den Aufschwung von Turnen und Sport im Verein zu einer Massenbewegung. Befreit von politischem und ideologischem Ballast konnten sich die Vereine ihrer gesellschaftlichen Aufgabe und Rolle widmen, die Interessen und Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung nach Bewegung, Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport zu befriedigen und gegenüber Politik und Gesellschaft zu vertreten. Turn- und Sportvereine entwickelten sich zu einer Massenbewegung von und für alle und wurden zur entscheidenden Lobby für Körperkultur und Sport in Deutschland. Ohne sie hätte es keinen oder zumindest nicht so früh flächendeckenden Schulsport und Sportunterricht gegeben. Sie waren und sind Anwälte des Rechts auf Bewegung, Spiel und Sport für Kinder und Jugendliche in Schule und Verein. Sie sind Motor für Turnen und Sport für Ältere und Alte, für Anfänger und Könner, für Freizeit- und Spitzensportler, für Fitness- und Gesundheitssportler, für behinderte Sportlerinnen und Sportler u. v. a. m. Indem sie dies sind und leisten, erfüllen sie die Funktion eines sozialen Kitts für die Gesellschaft, weil Menschen über Spiel und Sport zusammengeführt und integriert werden können, auch Flüchtlinge, Migranten und solche, die am Rande der Gesellschaft stehen und trotzdem dazu gehören möchten.

Die Vereine öffneten sich für neue Zielgruppen, insbesondere für Mädchen und Frauen; denn nachdem der direkte politisch-militärische Zweck des Turnens seine Wertigkeit verloren hatte, mussten nicht mehr nur junge Männer für den Kampf fürs Vaterland gestählt werden. Auch Mädchen und Frauen konnten nun die zahlreichen Möglichkeiten von Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport entdecken; für sich, für ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden und vor allem für Freude und Geselligkeit mit anderen.

Der Soziologe Norbert Elias bezeichnete diesen Prozess der Integration und Partizipation immer weiterer Bevölkerungskreise als funktionale Demokratisierung – auch und vor allem mit Blick auf Spiel und Sport (Elias, 2009). Indem sich immer mehr Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und beiderlei Geschlechts am Sport beteiligen, in neuerer Zeit natürlich auch Menschen mit

unterschiedlicher Zuwanderungs- oder Migrationsgeschichte, nehmen sie Einfluss auf Inhalte, Formen und Qualität von Turnen und Sport im Verein. Der Prozess der funktionalen Demokratisierung wird insbesondere durch die direkte Mitbestimmung im Verein auf der Grundlage ihrer demokratischen Satzungen gefördert; eine Errungenschaft, die auf die 1848er-Zeit zurückging, als die demokratische Ordnung und Willensbildung der Vereine eine grundlegende Forderung darstellte.

Funktionale Demokratisierung und demokratische Willensbildung sind sowohl Teil der Entwicklung moderner Zivilgesellschaften als auch ein Grund für deren Dynamik. Durch sie kann erklärt werden, wie es möglich war, dass sich die Vereine der Deutschen Turnerschaft von vormärzlichen, eher politisch motivierten Männerbünden zu Turn- und Gymnastikvereinen von und für Mädchen und Frauen bzw. letztlich für alle wandeln konnten. Der Deutsche Turner-Bund ist heute der größte Frauensportverband der Welt. Rund 70 Prozent der fünf Millionen Mitglieder im DTB sind Mädchen und Frauen.

Wachstum, Vielfalt und Zersplitterung

Dieser Prozess der funktionalen Demokratisierung, Integration und Partizipation im und durch Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport im Verein verlief (und verläuft) nicht ohne zum Teil erhebliche Brüche. Die Deutsche Turnerschaft als Sprachrohr der bürgerlichen Turnvereine tat sich sehr schwer mit ihrem selbst auferlegten Prinzip der weltanschaulichen und politischen Neutralität. In Wahrheit repräsentierte sie in der Kaiserzeit und zur Zeit der Weimarer Republik den körperkulturellen Zweig des nationalliberalen und nationalkonservativen Flügels des Bürgertums, obwohl die meisten Mitglieder in den Turnvereinen eher der Arbeiterklasse und kleinbürgerlichen Schichten angehörten.

Der Verein auf freiwilliger Grundlage blieb zwar die organisatorisch-institutionelle Basis des Sports für alle in Deutschland, allerdings führten gesellschaftliche und soziale Prozesse der Differenzierung und Diversifizierung auch auf dem Gebiet von Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport dazu, dass unterschiedliche Arten von Vereinen entstanden, die es auch nicht oder nicht mehr schafften, sich unter einem gemeinsamen Dach zusammenzuschließen: Zu den bürgerlichen Turnvereinen kamen die bürgerlichen Sportvereine, in denen eher die englischen „sports and games“, von der Leichtathletik bis zum Schwimmen, Rudern und den Sportspielen wie Fußball und Tennis gepflegt wurden. Hinzu kamen die Arbeiter-Turn- und Sportvereine, die sich aus politischen und sozialen Gründen von den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen abgrenzten. Schließlich engagierten sich auch die Kirchen und Konfessionen im Sport und gründeten eigene Sportabteilungen und Vereine innerhalb der Deutschen Jugendkraft (DJK) und des CVJM (Christlicher Verein junger Männer – heute Menschen) sowie jüdische Turn- und Sportvereine, z. T. auch mit zionistischer Ausrichtung, in den Makkabi- und Schild-Vereinen.

Die Arbeiter-Turn- und Sportvereine hatten Mühe, sich auf ihr körperkulturelles Kerngeschäft zu konzentrieren. Sie hatten gegen Widerstände der Parteipolitiker

der Linken zu kämpfen, die fürchteten, die Arbeiter könnten durch Turnen und Sport vom Glauben an den Sozialismus und die Weltrevolution abgelenkt werden. Die kirchlichen Sportvereine der DJK und des Eichenkreuzes im CVJM sowie der jüdischen Turn- und Sportvereine schwankten in ihrer Identität als Sportvereine einerseits und als konfessionelle Jungmännerorganisationen andererseits.

Die Sportvereine selbst, die sich von der Turnerschaft abgrenzten und den Modell des elitären englischen Gentlemansports folgten, haderten mit ihrem Image als Verfechter eines neuen, sportiven Internationalismus. Ihre Repräsentanten ließen zumindest nach außen keinen Zweifel aufkommen, dass sie dem Nationalismus der Turnerschaft in nichts nachstünden. Carl Diem und andere Verfechter des Sports in Deutschland waren deshalb beides: Nationalisten in und für Deutschland und Internationalisten im olympischen Geist. Sie beanspruchten sogar die wahre nationale Gesinnung, weil sie bereit waren, die deutsche Ehre auf der olympischen Kampfbahn zu verteidigen (Krüger, 2014).

Die gesellschaftlich-soziale Basis des Sports für alle in Vereinen und Verbänden hat sich also einerseits vergrößert, andererseits aber nach unterschiedlichen sozialen, konfessionellen und körperkulturellen Orientierungen ausdifferenziert. Insgesamt gesehen ist die Turn- Sportbewegung ab der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und insbesondere zur Zeit der Weimarer Republik zu einer Massenbewegung geworden.¹² Nach den Angaben aus dem von Carl Diem, dem Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), des Dachverbandes der bürgerlichen Sportvereine, herausgegebenen Handbuch für Leibesübungen zählten die in den Turn- und Sportverbänden in Deutschland organisierten Vereine im Jahr 1922 rund vier Millionen registrierte Mitglieder, ohne die konfessionellen Turn- und Sportabteilungen bzw. -vereine. Die meisten Mitglieder hatten die Vereine der Deutschen Turnerschaft mit 1,65 Millionen Mitgliedern, gefolgt von denen des Deutschen Fußball-Bundes mit rund einer Million Mitgliedern (Diem, 1923, S. 96). Diese Entwicklung hielt während der Zeit der Weimarer Republik an. Turnen und *Sport für alle* auf freiwilliger Basis in unterschiedlichen Vereinen und Verbänden wurden zu einem Massenphänomen in Deutschland. Hinzu kamen der staatlich verantwortete und verpflichtende Sportunterricht für alle schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen sowie der Berufssport. Zu ihm zählten die Berufsverbände der Reit- und Fahrvereine, Flug- und Automobilsportvereine sowie die Golfsportvereine für Berufsgolfer (Beckmanns Sport-Lexikon, 1933, S. 674).

Als der DRA nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933/34 aufgelöst bzw. gleichgeschaltet wurde, schrieb dessen ehemaliger Generalsekretär Diem in dem Sammelband „Olympia 1936 und die Leibesübungen im Nationalsozialistischen Staat“, der aus Anlass der Olympischen Spiele von Friedrich Mildner im Auftrag des neuen, nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL) herausgegeben wurde: „Der DRA zählte am Tage der Übernahme 42 Verbände mit 67.000 Vereinen und 6,6 Millionen Mitgliedern“ (Diem, 1936, S. 232). Nicht gerechnet bzw. erwähnt wurden die nicht dem DRA, sondern den Arbeitersportverbänden ange-

12 Im Einzelnen siehe dazu Eisenberg (1993).

hörigen Vereine, die nach 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst und verboten worden waren, ebenso die jüdischen Turn- und Sportvereine sowie die Berufssportverbände. Der nationalsozialistische Reichssportführer von Tschammer und Osten habe „ein gutes Erbe“ angetreten, ergänzte Diem, als der Verband aufgelöst wurde. Er „wandelte den Reichsausschuss in einen Reichsbund für Leibesübungen um und schuf somit unter staatlicher Leitung eine einheitliche Vertretung des gesamten Sportwesens, wobei zahlreiche frühere Splitterverbände, vor allem aber die Arbeiterturn- und Sportverbände, mit eingeschmolzen wurden“ (ebd.).

Die von Diem gewählte Formulierung war einerseits sachlich korrekt, andererseits ein Euphemismus. Tatsächlich hatte der freie Sport vor dem „Totalitätsanspruch des Dritten Reichs“, wie Diem selbst schrieb, kapituliert. Das wesentlichste Merkmal der Turn- und Sportbewegung in Deutschland wurde aufgegeben, nämlich ihre Freiheit und Freiwilligkeit. Sport für alle war nun keine freiwillige Angelegenheit mehr, sondern Teil eines von Staat und Partei verordneten Programms zum Sport für alle in der „Volksgemeinschaft“, wie dies die Nationalsozialisten nannten. Sport wurde zur Pflicht.

Ein neuer Anlauf – Sport für alle *bottom-up* und international

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des totalitären Dritten Reichs konnte dieser Irrweg korrigiert werden. Nun wurden die Weichen, auch mit Hilfe der Alliierten Mächte, wieder in Bahnen gelenkt, von denen viele während der NS-Zeit (und einige schon davor) abgekommen waren, nämlich einerseits in Richtung Freiheit und Unabhängigkeit vom Staat, und andererseits in Richtung internationale, olympische Sportbewegung. Das erste galt allerdings nur für die westlichen Besatzungszonen. Der Deutsche Sportbund, so hieß es 1950 in der Satzung, die in Hannover verabschiedet wurde, ist eine „freie Gemeinschaft der deutschen Sportverbände und Sportinstitutionen“ und habe den Zweck, die „großen Aufgaben des deutschen Sports“ zu fördern. Diese Aufgaben bestanden in der Pflege von Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport in Vereinen, in der Durchführung von Wettkämpfen und in der Organisation von Ligen und Sportfesten. „Der DSB anerkennt und fordert den Grundsatz der Freiheit und Freiwilligkeit in Sportausübung und Sportgemeinschaft. Organisationszwang wird abgelehnt“, hieß es in §3 der Satzung, in dem die Grundsätze der Tätigkeit des DSB beschrieben wurden.¹³

Über das zweite Ziel bestand ebenfalls große Einigkeit, nämlich wieder in die internationale, olympische Sportfamilie aufgenommen zu werden. Auch diese Aufgabe leisteten die Vereine. Nach der Charta des IOC sind Freiheit und Unabhängigkeit der Sportorganisationen vom Staat sogar Voraussetzungen für die Aufnahme. Für die westdeutschen Sportvereine und -verbände im NOK für Deutschland traf dies auch zu, nicht jedoch für das NOK der DDR. Im Verständnis der politischen Führer

13 Vgl. dazu Becker (1990), Band 1, S. 71.

der DDR war der Sport eine Staatsaufgabe. Der Leistungs- und Spitzensport wurde großzügig vom Staat gefördert, aber um den Preis der Freiheit und Autonomie.

Der DSB in der Bundesrepublik Deutschland war und ist dagegen eine *bottom-up*-Organisation. Er beruht auf der Freiheit, Selbstständigkeit, Autonomie sowie der Vielfalt, Leistungsfähigkeit, Integrationskraft und Kreativität seiner Vereine und ihrer Mitglieder. Die Dachverbände und auch der DOSB können den Vereinen nichts vorschreiben. Sie sind in ihren Entscheidungen frei, haben sich aber durch ihre Zugehörigkeit zu den Verbänden auf gemeinsame Ziele, Aufgaben und Werte verpflichtet.

Das Verhältnis der Vereine zu ihren Dachorganisationen, den Verbänden, wurde in doppelter Hinsicht gelöst: Die Fachverbände sind Ansprechpartner, Koordinatoren und Serviceleister für die Vereine in sportfachlicher, inhaltlicher Hinsicht, sprich bei der Organisation von Wettkämpfen, Ligen und auch in der Ausbildung von Übungsleitern und Trainern sowie Schieds- und Kampfrichtern. Die Landessportbünde sind dagegen für die Vertretung überfachlicher, sportpolitischer Fragen zuständig, die alle Sportvereine und Verbände betreffen. In diesem Verhältnis ist in den letzten Jahren einiges durcheinander gekommen. Wie Fachliches und Überfachliches auseinanderzuhalten und wie die Zuständigkeiten verteilt sind, darüber besteht in der Sportfamilie keineswegs Einigkeit.

Die Vereine und Verbände sind prinzipiell frei von Eingriffen durch den Staat, solange sie sich an Recht und Gesetz bzw. das Vereinsrecht halten. Die seit 1950 bestehende Partnerschaft von Staat und Sportselbstverwaltung in Vereinen und Verbänden besagt jedoch, dass sie von Staats wegen unterstützt werden, wenn sie wesentliche Aufgaben und Funktionen für das Gemeinwesen erfüllen.

Diese Charakterisierung des Idealtypus Sportverein seit den 1950er Jahren trifft jedoch nicht mehr auf die ganze Wirklichkeit des Sports und der Sportvereine zu. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Einige typische, aus denen sich spezifische Herausforderungen des Sports für alle im Verein ergeben, werden im Folgenden thematisiert.

Spitzensport und Breitensport: Vom Pyramidenmodell zum Säulenmodell des Sports

In den Gründerjahren des Sports nach 1945 herrschte die einhellige Auffassung vor, dass die Vereine das Fundament einer Leistungspyramide bilden, die an der Spitze Topathleten hervorbringe, die im internationalen, olympischen Wettbewerb bestehen können. Sport für alle bedeutete also prinzipiell derselbe Sport für alle, allerdings zunehmend zur Spitze der Pyramide hin differenziert nach Können und Leistung.

Diese Idee des klassischen olympischen Amateursports entspricht nicht mehr der Realität des Leistungs- und Spitzensports – zumindest auf den ersten Blick, und mit einer bedeutenden Ausnahme: Die Fußballvereine und Fußballabteilungen in

den Vereinen sowie des Deutschen Fußball-Bundes haben bewiesen, dass dieses Pyramidenmodell des Sports keineswegs überholt ist, sondern sozusagen wieder neu erfunden wurde. Trotz athletischer und fußballerischer Höchstleistungen im Zeitalter des hochprofessionalisierten und kommerzialisierten Fußballsports ist es gelungen, die große Leistungspyramide des Sports von den kleinen Vereinen und Clubs bis zur Weltmeisterei von Rio sichtbar zu machen. Alle spielen dasselbe Spiel. Haltung und Inszenierung der deutschen Fußballstars bei der siegreichen WM 2014 in Brasilien brachten ihre Verwurzelung im Vereinswesen des deutschen Sports und damit im Volk zum Ausdruck; selbst wenn dieses idealtypische Bild zu großen Teilen auf einer cleveren medialen Inszenierung beruhen mag.

Aus sportpädagogischer Sicht boten dabei die sogenannten *Einlaufkinder* ein besonders überzeugendes Bild, also die Grundschul Kinder, die jeweils an der Hand eines Fußballstars ins Stadion geführt werden (oder umgekehrt). Dieses Bild demonstriert die Zusammengehörigkeit der Großen mit den Kleinen, dass die Großen auch mal klein angefangen haben, und die Kleinen so groß werden wollen wie ihre Vorbilder. Der Fußball hat es geschafft, nicht zuletzt auch durch großartige Inszenierungen mit Hilfe der Medien, zentrale pädagogische Botschaften des Vereinssports für alle zu transportieren: dass es gemeinsam besser geht als allein, was eine Mannschaft ist, was Miteinander und Gegeneinander ausmacht, dass sich Anstrengung und Leistung lohnen, dass man üben muss, um etwas zu können, was Fairness und Respekt voreinander bedeuten (aber auch das Gegenteil), dass Herkunft, Hautfarbe, Religion und auch Alter auf dem Platz keine Rolle spielen, dass sich der Schiedsrichter auch mal irren kann, dass aber auch Glück und Zufall im Sport und im Leben eine große Rolle spielen, oder, wie es Lukas Podolski einmal in seiner unvergleichlichen Art gesagt hat, dass „manchmal der Bessere gewinnt“.¹⁴

Das Beispiel Fußball verweist auf eine wesentliche Leistung des Sports in Vereinen generell: Hunderttausende von Kindern und Jugendlichen werden in den Vereinen und Verbänden des Sports nicht nur gut betreut, sondern sie lernen dabei sehr viel – nicht nur Sport und Fußball spielen. Turn- und Sportvereine sind zentrale Orte außerschulischer Bildung und Erziehung, nicht nur für Kinder und Jugendliche, aber besonders für sie. Sie gehen gerade deshalb so gerne in die Vereine, weil sich diese von den Formalisierungen und Reglementierungen sonstiger Erziehungseinrichtungen, insbesondere von der Schule, unterscheiden, und weil sie im Verein bzw. in ihren Gruppen und Abteilungen Spannung und Aufregung, Gemeinschaft, Freiheit, Solidarität und Verantwortung leben und erfahren können.¹⁵

Innerhalb der Vereine und zwischen den Fachverbänden wird zum Teil ein regelrechter Kampf um die immer weniger werdenden Kinder ausgetragen. Ohne Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. Flüchtlingskinder wäre der Spiel- und Wettkampfbetrieb in vielen Sportarten kaum noch aufrechtzuerhalten. Kon-

14 <http://gruene-zitate.de/sprueche-von-lukas-podolski/> (Zugriff am 13.01.2016). Der Spruch wurde als bester Fußballspruch des Jahres 2006 ausgezeichnet.

15 Siehe dazu besonders den Beitrag von Thomas Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts in Rauschenbach (2015).

kurrenz ist zwar gut und belebt das Geschäft, aber es wäre sicher für die sportliche und körperliche Entwicklung und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Verein von Vorteil, wenn sich alle Fachverbände auf Konzepte einer gemeinsamen, sportarten-übergreifenden, Breitensportlichen Grundlagenausbildung im Kindes- und Jugendalter einigen könnten, um dem anhaltenden Trend zu früher sportlicher Spezialisierung entgegenzuwirken.

Fußball mag mit Blick auf das Pyramidenmodell des Sports eine Ausnahme sein. In Wirklichkeit haben sich Spitzensport und Breitensport immer weiter voneinander entfernt. In vielen Vereinen gibt es kaum noch Spitzensportabteilungen, und auch die Anzahl leistungsorientierter Wettkampfsportgruppen nimmt ab (Breuer, 2013; Schmidt, 2015). Leistungs- und Spitzensport findet heute vorwiegend in den Leistungszentren und Olympiastützpunkten statt, die zum größten Teil vom Staat finanziert werden. Den Vereinen ist die Rolle als einer von weiteren Anbietern für Breiten-, Freizeit-, Gesundheits- und Erholungssport für alle geblieben.

Vereine sind zwar immer noch Orte der Begegnung der Generationen, aber inzwischen sind nicht zuletzt aus plausiblen demografischen Gründen die Senioren in den Turn- und Sportvereinen auf dem Vormarsch und die mittleren Jahrgänge gehen in die Fitnessstudios. Sport für alle in den Vereinen ist ein Spiegel der demografischen und sozialen Entwicklung der Gesellschaft in Deutschland insgesamt. Die Schwerpunktsetzung auf den Gesundheitssport hat dazu geführt, dass das Vereinsleben heute vielfach weniger von Jugendlichkeit, Aufbruch und Dynamik gekennzeichnet zu sein scheint als von Behäbigkeit und Sorge um das körperliche Wohlbefinden.

Sport I vs. Sport II

Die Trennung von Breitensport respektive Freizeitsport auf der einen und Spitzensport auf der anderen Seite beruht auch auf sportpolitischen Entscheidungen. Sie gehen in die späten 1960er Jahre zurück, als sich die deutschen Athleten diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs auf die Olympischen Spiele in München 1972 vorbereiteten. Der „Kalte Krieg auf der Aschenbahn“, wie das Buch von Uta Andrea Balbier heißt, war in vollem Gange (Balbier, 2007). Sport und Sportpolitik in Ost und West stellten die Weichen für die zweiten Olympischen Spiele auf deutschem Boden und die ersten im geteilten Deutschland.

Die Staats-, Partei- und Sportführung der DDR vollzog Schritt für Schritt die Trennung von besonders förderungswürdigen olympischen Sportarten, pragmatisch bezeichnet als „Sport I“, und anderen Sportarten unter „Sport II“. Mit den Leistungssportbeschlüssen des ZK der DDR von 1969 wurde dieser Prozess vorläufig abgeschlossen. Alle verfügbaren Ressourcen flossen von nun an in „Sport I“. ¹⁶ Vereine im bürgerlichen Sinn gab es nicht, und die für den Massen- und Erholungssport zustän-

¹⁶ Siehe zur Entwicklung und den Weichenstellungen im DDR-Leistungssport allgemein Teichler (1999).